

## Achäer und Trojaner in hethitischen Quellen?

WOLFGANG RÖLLIG

War das 15. Jahrhundert das Zeitalter der Entdeckungen der Neuen Welt, so wurde das 19. Jahrhundert das Zeitalter der Entdeckungen der Alten Welt. Versunkene Kulturen, die selbst den Griechen und Römern nicht mehr lebendig gegenübertraten, kamen plötzlich wieder in den Blick der Wissenschaftler: die Umwelt des Alten Testaments etwa oder die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges schien wieder lebendig werden zu können.<sup>1</sup>

### I.

Um 1830 gelingt Grotefend und Sir Henry Rawlinson die Entzifferung der Keilschrift. 1842 beginnt Paul-Émile Botta mit den Ausgrabungen in Nebi Yunus, einem Teil des alten Ninive 1844 in Ḫorsābād, dem alten Dūr-Šarrukīn, wo in der Folgezeit Victor Place die Grabung fortsetzt. 1847 nehmen Henry Layard, Hormuz Rassam und Henry Rawlinson ihre Grabungen in Ninive und in Nimrud, dem alten Kalah, auf. 1853 setzt William Kennett Loftus in Warkā', dem alten Uruk, den Spaten an, wenig später gräbt J.-E. Taylor in Tell Muqayyir, dem Ur in Chaldäa. Französische Ausgrabungen in Tellō / Girsu und Susa schließen sich an; große Mengen von Antiken strömen in die Museen Europas und Amerikas.

Es ist dieser Aufbruch in eine neue archäologische Epoche, der durchaus nicht von Fachleuten getragen wurde – die meisten der genannten Ausgräber waren Kolonialbeamte, Diplomaten ohne jede archäologische Ausbildung, – der auch den Kaufmann und Amateur, also den »Liebhaber« Schliemann nach Troia, nach Tiryns, nach Mykene führte. Und er ergreift noch andere: Unter nationalem Vorzeichen, – was Engländer und Franzosen, Italiener und Amerikaner tun, das können deutsche Altertumskundler sicher auch! – wird

<sup>1</sup> Ich danke Herrn Priv.-Doz. Dr. Frank Starke für eine kritische Durchsicht des Manuskripts und verschiedene Ergänzungen und Verbesserungsvorschläge. Die Verantwortung für die Endfassung liegt jedoch bei mir.

1898 die Deutsche Orientgesellschaft gegründet<sup>2</sup> und aus der kaiserlichen Privatschatulle nicht schlecht finanziert. Babylon ist das erste Ziel. Von 1901 bis 1917 gräbt hier Robert Koldewey; die Assyrerhauptstadt Assur wird 1903–1914 von Walter Andrae erforscht. Gleichfalls eine Residenz, diesmal Amarna in Ägypten, schließt sich an. Sehr weit am Schluß – und durchaus nicht nachhaltig von der DOG gefördert – steht die Hethiterhauptstadt Hattuša / Boğazköy.<sup>3</sup>

»Nach Boghasköi!« heißt der Titel einer nachgelassenen Schrift des schon 1913 verstorbenen Hugo Winckler,<sup>4</sup> der 1906 die ersten systematischen Ausgrabungen in Inneranatolien begann. Auch er war übrigens ein Dilettant in der Archäologie, wenn auch ein ausgewiesener Gelehrter in der orientalischen Philologie. Ludwig Curtius schreibt über ihn in seinen Lebenserinnerungen »Deutsche und antike Welt«:

»Ich hatte mich sehr auf die Zusammenarbeit mit einem Orientalisten gefreut, den ich mir nicht anders vorstellen konnte, denn als weitgereiste, weltmännische Persönlichkeit, und war daher nicht wenig überrascht, in Konstantinopel in Winckler einen unscheinbar aussehenden Herrn zu finden, dem mit seinem braunen ungepflegten Vollbart, dem Sporthemd mit rotseidener Kordel, das er trug, und seinem kleinbürgerlichen Gehaben, das sich schwer in den wirklichen Orient fand, zum Weltmann alles fehlte (...) Nach der von ihm ausgeheckten panbabylonischen Weltanschauung stammte alles, was auf der Welt schön und groß war, aus Babylonien, und weil nun die modernen Humanisten Geburt und Wiedergeburt des europäischen Geistes von den Griechen herleiten, so waren sie es, denen seine tiefste Gegnerschaft galt. Es war nicht zu vermeiden, daß sie bald auch gegen mich ausbrach.«<sup>5</sup>

So Ludwig Curtius über Winckler. Es mutet fast wie eine Ironie des Schicksals an, daß die Grabung Wincklers uns heute gerade auch beim Thema Troia-Homer-Griechen beschäftigt.

In Boğazköy, wo heute noch mit großem Erfolg deutsche Ausgrabungen stattfinden, wurden nämlich nicht nur Tempel, Burgen, Wohnviertel und eine

<sup>2</sup> Vgl. die Broschüre »Deutsche Orient-Gesellschaft. Seit 1898 im Dienste der Forschung« (Berlin 1984).

<sup>3</sup> Ein erster Bericht von H. WINCKLER und O. PUCHSTEIN erscheint in MDOG 35 (1907). 1912 veröffentlicht OTTO PUCHSTEIN in den WVDog »Boghasköi. Die Bauwerke«. Die Diskussion wird mit dem unten zu nennenden Artikel Forrers erst wieder aufgenommen.

<sup>4</sup> Nach Boghasköi! Ein nachgelassenes Fragment. Der Alte Orient 14/3 (1913).

<sup>5</sup> L. CURTIUS, Deutsche und antike Welt. Lebenserinnerungen. (Stuttgart 1958) 202f.

gewaltige Stadtmauer gefunden, die Hauptstadt des Hethiterreiches, sondern in Verbindung damit mehrere Archive von Keilschrifttexten. Hören wir dazu noch einmal Ludwig Curtius:

»Winckler nahm an der Ausgrabung selbst nicht den geringsten Anteil, sondern saß den ganzen Tag in seinem Studierzimmer und las, um eine rasche Übersicht über die täglich massenhaft zuströmenden Funde von Keilschriftontafeln zu gewinnen, ihre Texte rasch durch. Makridy [sein türkischer Mitarbeiter] sah sich keinesfalls veranlaßt, uns über die Herkunft dieser und über die Art ihrer Auffindung irgend etwas mitzuteilen (...) Ich folgte ihm [dem kurdischen Vorarbeiter Hassan], um zu erfahren, was er dort tue. Da sah ich, daß in der Kammer 11 des Großen Tempels ganze, klar geschichtete Reihen schräg liegender, ganz erhaltener Tontafeln lagen, von denen der Kurde in kurzer Zeit, so, wie eine Bäuerin Kartoffeln aus ihrem Acker klaubt, so viele Stücke loslöste, als in seinem Korbe Platz fanden. Mit dieser Ernte ging er in unser Haus zurück, überlieferte sie Makridy Bey, der sie triumphierend Winckler überreichte.«<sup>6</sup>

Es ist erklärlich, daß noch heute die Hethitologie voller Kummer an diese vertane Chance einer Rekonstruktion des Archives aus dem Fundzusammenhang denkt.

Trotzdem war der Fund Wincklers von größter Bedeutung, erschloß er doch eine ganz neue Provinz der Keilschriftüberlieferung, nämlich die hethitische im zentralen Kleinasien. Übrigens konnte Winckler nur einen kleinen Teil der Texte wirklich verstehen, denjenigen nämlich, der in akkadischer (babylonisch-assyrischer) Sprache geschrieben war – und es ist erstaunlich, was er daraus bereits an Informationen gewann. Erst mit der Identifizierung des Hethitischen als indogermanische Sprache, die wir Bedřich Hrozný<sup>7</sup> verdanken, war es möglich, die große Fülle dessen auszuschöpfen, was die Tafeln aus der Hethiterhauptstadt an Informationen enthalten. Besonders lebhaft wurde die Diskussion – auch außerhalb der Altorientalistik – als Emil Ortingetorix Forrer 1924 seinen Aufsatz »Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten aus Boghazköi«<sup>8</sup> vorlegte, der – und hier komme ich nun zum eigentlichen Thema – natürlich auch die Frage nach einer Verbindung zwischen dem Hethiterreich und den frühen Griechen, beispielsweise in der Troas, implizierte. Forrer behauptet nicht mehr und nicht weniger, als daß in hethitischen

<sup>6</sup> Ebd. S. 207.

<sup>7</sup> B. HROZNÝ, Die Lösung des hethitischen Problems, MDOG 56 (1915) 17–50; DERS., Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm (Leipzig 1916).

<sup>8</sup> MDOG 63 (1924) 1–23.

Texten sowohl das Volk der Achäer – im Ethnikon Ahhijawa – als auch Namen wie Eteokles, Andreus, Priamos, Alexandros und selbst Troia als Tarwišša respektive Ilios als Wiluša zu finden seien. Er behauptete nicht, daß er damit Hinweise auf den historischen trojanischen Krieg gefunden habe. Aber die Möglichkeit des Nachweises von Griechen in Kleinasien im 14. und 13. Jahrhundert v. Chr. war so verlockend, daß sie die Phantasie der Forscher beflügelte. Befürworter der Hypothesen, hier ist etwa der Wiener Sprachwissenschaftler Paul Kretschmer zu nennen, und solche, die mit Akribie und Scharfsinn die Vermutungen zu widerlegen unternahmen, etwa Ferdinand Sommer in München, traten mit vielen Argumenten und Gegenargumenten auf den Plan.<sup>9</sup> Das verfügbare Material hat sich seit Forrer zwar nicht wesentlich vermehrt, wohl aber hat sich die Bewertung und vor allem die zeitliche Einordnung beachtlich verändert, so daß es lohnend ist, den oben genannten Fragen erneut nachzugehen. Werfen wir also einen Blick auf die Quellen und versuchen wir, zu einem eigenen Urteil zu kommen.

## II.

Lediglich 25 Texte von mehr als 10000 der Boğazköy-Archive nehmen Bezug auf Ahhijawa, darunter 6 Briefe, 7 Orakel-Texte, 2 Verwaltungs-Urkunden, 1 Gebet und 1 Vertrag.<sup>10</sup> Manche davon sind so kurze Erwähnungen, daß ihr Informationsgewinn ganz gering ist. Ich will die wichtigsten davon bespre-

<sup>9</sup> Zum Forschungsstand vgl. bes. G. STEINER, Die Ahhijawa-Frage heute, *Saeculum* 15 (1964) 365–392; K. BITTEL, Das zweite vorchristliche Jahrtausend im östlichen Mittelmeer und im Vorderen Orient: Anatolien und Aegaeis, *Gymnasium* 83 (1976) 513–533; T. R. BRYCE, Ahhiyawa and Troy – a case of mistaken identity?, *Historia* 26 (1977) 24–32; H. G. GÜTERBOCK, Hittites in the Aegean World: Part I. The Ahhiyawa Problem Reconsidered, *AJA* 87 (1983) 133–143; PH. H. J. HOUWINK TEN CATE, Sidelights on the Ahhiyawa Question from Hittite Vassal and Royal Correspondence, *JEOL* 28 (1983/84) 33–79; F. SCHACHERMEYR, Mykene und das Hethiterreich (Wien 1986). Zuletzt H. G. GÜTERBOCK, Troy in Hittite Texts? Wilusa, Ahhiyawa, and Hittite History, in: M. MELLINK (Ed.), *Troy and the Trojan War* (Bryn Mawr 1986) 33–44. – Nicht mehr berücksichtigt werden konnte A. ÜNAL, Two Peoples on Both Sides of the Aegean Sea: Did the Achaeans and the Hittites Know each other?, in: *Essays on Ancient Anatolian and Syrian Studies in the 2<sup>nd</sup> and 1<sup>st</sup> Mill. B. C.* (Wiesbaden 1991) 16–44.

<sup>10</sup> Vgl. die Zusammenstellung bei G. L. HUXLEY, *Achaeans and Hittites* (1960) 1–11.

chen und versuchen, mich in etwa an die chronologische Folge zu halten. Das ist insofern schwierig, als keines der Dokumente etwa in der Art datiert ist, daß ein Königsname samt Filiation und einem Regierungsjahr genannt ist. Trotzdem hat die Forschung der letzten Jahre mit Hilfe paläographischer Argumente bei der Datierungsfrage entscheidende Fortschritte erbracht. Hatte man früher vielfach angenommen, die meisten der betreffenden Dokumente gehörten in die Spätzeit des Hethiterreiches, also in das 13. Jahrhundert v. Chr., so ist inzwischen klar, daß einige von ihnen viel älter sind.<sup>11</sup> Das ändert zwar nichts an der Relevanz der Texte, bringt sie aber aus der fatalen Nachbarschaft zum vermuteten »Trojanischen Krieg« am Ende der Spätbronzezeit beziehungsweise zu Troia VIIa. Allerdings rücken sie damit näher zu der Blüteperiode der Stadt in der Periode VI heran, die zwischen 1500 und 1375 v. Chr. datiert wird.<sup>12</sup> Doch zunächst einmal die Texte:

1. In den Annalen des Königs Tudhalija II.,<sup>13</sup> der um die Mitte des 15. Jahrhunderts v. Chr. regierte, wird recht ausführlich berichtet, wie dieser König in Westanatolien Feldzüge unternimmt, die ihn auch in das Šeha-Flußland führen. Der Hethiter ist (natürlich) siegreich, doch bildet sich bei seinem Abzug eine Koalition zahlreicher einheimischer Fürsten gegen ihn, der unter anderem diejenigen von Wilušija und Tarwišša angehören. Tudhalija kehrt sofort zurück. In einer nächtlichen Schlacht gelingt es ihm, die Koalition zu schlagen. Er fängt den Fürsten von Aššuwa samt seinem Sohn Kukkulli, den er später in seinem Heimatland als Statthalter einsetzt. Als er aber wenig später wiederum revoltiert, wird er dem Hethiterkönig von den Göttern ausgeliefert und schließlich getötet.

2. Der sogenannte Madduwatta-Text<sup>14</sup> ist eine Art Anklageschrift, in der dem Empfänger Madduwatta sein Treuebruch vorgeworfen wird, den er gegen den Vater des hethitischen Königs begangen habe. Madduwatta war von Attariššija, dem »Mann von Ahhija« (LÚ<sup>URU</sup> a-a[h-hi-j]a-a) – vielleicht

<sup>11</sup> Vgl. etwa J. FREU, Problèmes de chronologie et géographie hittite: Madduwatta et les débuts de l'empire, *Hethitica* 8 (1987) 123–175.

<sup>12</sup> M. MELLINK, Postscript, in: *Troy and the Trojan War* (1913) 93 ff.

<sup>13</sup> Vgl. CTA 142. Von diesen Texten gehört KUB XXIII 12 noch in mittelhethit. Zeit (15. Jahrhundert), sind die weiteren Texte KUB XXIII 11 und 27 sowie KBo XII 35 Abschriften des 13. Jh., s. E. NEU, Zum mittelhethitischen Alter der Tuthalija-Annalen, in: *Im Bannkreis des Alten Orients*, FS K. Oberhuber (1986) 181–192.

<sup>14</sup> KUB XIV, 1 + KBo 19,38, s. F. SOMMER, Die Ahhijavā-Urkunden (München 1932) = AU 329 ff., s. zuletzt H. OTTEN, Reallexikon der Assyriologie Bd. 7/3–4 (1988) 194 f. – J. FREU, *Hethitica* 8 (1987) 123–175.

seinem Bruder – aus seinem Lande vertrieben worden, das nicht unbedingt selbst Ahhijawa gewesen sein muß. Er hatte beim Hethiterkönig Tudhalija II. Aufnahme gefunden und war mit dem Bergland Zippašla belehnt worden. In einer Auseinandersetzung mit Attariššija hatte ihn der Hethiterkönig sogar durch einen siegreichen Feldzug unterstützt. Trotzdem wechselt Madduwatta die Front, nimmt politische Flüchtlinge bei sich auf, verheiratet seine Töchter mit Fürsten, die dem Hethiter feindlich sind. Es kommt sogar zu einer Zusammenarbeit mit dem ehemaligen Gegner Attariššija bei einer Expedition gegen Alašija/Zypern, das ausgerechnet der Hethiter auch für sich beansprucht.

Der Text ist nicht vollständig erhalten, es ist nur die erste von eventuell mehreren Tafeln. Deshalb erfahren wir nichts über den Fortgang der Geschichte und die in Aussicht gestellten Strafen. Immerhin zeigt er so wie die eingangs zitierten Annalen die Aktivitäten Hattis in einer Region, die jedenfalls in Westkleinasien zu lokalisieren ist. Und er läßt weiter erkennen, daß Ahhijawa an der Insel Zypern interessiert ist, also im Mittelmeer agiert.

3. In diesem Zusammenhang zu nennen ist wohl auch der ganz fragmentarische Brief eines Hethiterkönigs,<sup>15</sup> vielleicht Hattušilis III. (um 1260 v. Chr.), an einen unbekanntem König. Die Zuordnung ist deshalb wahrscheinlich, weil von einem Tudhalija, als Großvater seines, des Briefschreibers, Vater die Rede ist, was auf Tudhalija III. am Anfang des Neuen Reiches verweisen könnte. Genannt werden der König von Ahhijawa (LUGAL<sup>KUR</sup>*ab-bi-j[a-wa ...]*) und der König von Aššuwa; ein Zusammenhang ist nicht herzustellen.

4. Nach einem merkwürdigen Text,<sup>16</sup> der vielleicht Muršili II. zugeschrieben werden kann,<sup>17</sup> soll Šuppiluliuma I. eine Königin nach Ahhijawa in die Verbannung geschickt haben. Dazu schreibt E. Forrer 1932:

»Außerdem aber war der König von Ahhijawa mit dem Hatti-König verwandt, und zwar war der Empfänger (...) ein *annav(a)liš* des Hatti-Königs, was ich mit »Vetter mütterlicherseits« übersetzen möchte. Hieraus ergibt sich, daß Daduhepa, die Mutter Morsilis und Gemahlin des Soppiluljomas (Šuppiluliuma), eine Tante

<sup>15</sup> KUB XXVI 91, s. F. SOMMER, AU 268f.; A. HAGENBUCHER, Die Korrespondenz der Hethiter II (= Texte der Hethiter 16, 1989) Nr. 219 (dort datiert »ab Muwattalli«).

<sup>16</sup> KUB XIV 2, s. F. SOMMER, AU 298f.

<sup>17</sup> Die Zuweisung ist allerdings unsicher. Die Niederschrift erfolgte jedenfalls im 13. Jh. v. Chr.

des Antaravas und vor ihrer Heirat eine Prinzessin von Ahhijawa war. Dies erhält dadurch eine Bestätigung, daß Soppiluljomas die Daduhepa, mit der weder er noch später ihre Söhne Arnuvandas und Morsilis auskommen konnten, »solange er lebte in das Land Ahhija[uva] jenseits über [das Meer] verbannte (?), während sie nach seinem Tode wieder in das Hatti-Reich zurückgekehrt ist. Dies ist nur dann verständlich, wenn Daduhepa eine Prinzessin von Ahhijawa gewesen war, Soppiluljomas sie also nach Hause zurückgeschickt hat.«<sup>18</sup>

Nun wurde *annavalış* in seiner Bedeutung »Vetter« von Forrer nur geraten. Es bedeutet eigentlich »Gleichrangig(er)«. Der Text sagt auf seiner Rückseite in vier unvollständigen Zeilen lediglich:

»Auch solange mein Vater am Leb[en war (...)  
 Nun er mit meiner Mutter etwas (?) (...)  
 Nun sie in das Land Ahhijawa (...)  
 [a]bseits beförderte er (...)

Es bedarf schon beachtlicher Phantasie, um das herauszulesen, was Forrer daraus gemacht hat. Jedenfalls ist uns weder der Name der Königin bekannt, – wenn gelegentlich von *tawananna* gesprochen wird, so ist das eigentlich nur ihr Titel, – noch wissen wir irgend etwas über ihre Herkunft. Der Text sagt nicht einmal, daß die Königin außer Landes befördert wurde. Alles ist also höchst spekulativ!

5. Die Annalen des Königs Muršili II. (ca. 1335–1318 v. Chr.) ebenso wie seine sogenannten »Zehn-Jahres-Annalen«<sup>19</sup> schildern seine Auseinandersetzungen mit Uhha-ziti, dem König von Arzawa,<sup>20</sup> und Millawanda, in deren Gefolgschaft sich auch der König von Ahhijawa befand. Muršili gelang es, Arzawa bis zum Šeha-Flußland zu unterwerfen. Uhha-ziti flieht übers Meer »zu den Inseln« und stirbt schließlich dort.<sup>21</sup> Über das Verhältnis zu Ahhijawa erfahren wir nichts.

<sup>18</sup> Reallexikon d. Assyriologie Bd. 1 (1932) 54b.

<sup>19</sup> KUB XIV 15 und KBo 3,4 +, s. A. GOETZE, MVAeG 38 (1933) und vgl. F. SOMMER, AU 307 ff.

<sup>20</sup> Vgl. S. HEINHOLD-KRAHMER, Arzawa. Texte der Hethiter 8 (1977) 93 ff. Dort S. 330f. aber auch kurz zur evtl. Identifizierung der Stadt Millawanda mit Milet; vgl. dazu auch – mit guten archäologischen Argumenten – J. FREU, Hethitica 8 (1987) 144 f.

<sup>21</sup> So nach KBo 3,4 II 31 ff., vgl. A. GOETZE, MVAeG 38, 50 ff. Zum Ausdruck *guy-šauananz pai* »er ging zu den Inseln« s. F. STARKE, KZ 95 (1981) 142–152; PH. HOUWINK TEN CATE, JEOL 28 (1983) 44; 47<sup>34</sup>.

6. Zur Heilung der Sprachlähmung des Königs Muršili hat man auch »die Gottheit von Ahhijawa und die Gottheit von Lazba« nach Hattuša kommen lassen und fragt in einem Orakeltext danach, wie sie zu behandeln seien.<sup>22</sup> Die Nennung der beiden Städte nebeneinander besagt natürlich nichts über ihre Zusammengehörigkeit. Diese wäre auch nur dann von besonderem Interesse, wenn Lazb/pa tatsächlich Lesbos wäre, wie von manchen behauptet.<sup>23</sup> Aber schon F. Sommer hat darauf verwiesen, daß nach Diodor diese Insel früher Issa und danach Pelasgia geheißen hat, so daß es zumindest sehr fraglich ist, ob das hier genannte Lazb/pa mit der später (?) so genannten Insel Lesbos zu identifizieren ist.<sup>24</sup>

7. In die Zeit Hattušilis III. (ca. 1278–1250 v. Chr.) gehört wohl der Tawagalawa-Brief, der bei der Diskussion um Ahhijawa immer eine große Rolle spielte.<sup>25</sup> Arzawa war damals von Hatti abhängig, die angrenzenden Gebiete wurden von Vasallen-Königen regiert: Pijama-<sup>D</sup>LAMMA in Arzawa, Kupa-<sup>D</sup>LAMMA in Mira-Kuwallija, Ura-Hattuša in Hapalla, Alakšandu in Wiluša, Mašturi beziehungsweise dessen Vater Manappa-Tarhunta im Šeha-Flußland.

In dieser historischen Situation schickt der hethitische König an den Großkönig von Ahhijawa, seinen »Bruder«, einen (nur teilweise erhaltenen) Brief in Sachen eines Hethiters namens Pijamaradu, der die Lukka-Länder plünderte. Diese hatten sich einen Mann namens Tawagalawa von Millawanda zu Hilfe gerufen, aber schließlich kam ihnen der Hethiterkönig selbst zu Hilfe. Pijamaradu soll dann in Millawanda an den Hethiter ausgeliefert werden. Als der aber dort eintrifft, ist jener mit einem Schiff geflohen und hat Zuflucht in Ahhijawa gefunden. Im letzten Teil des Briefes soll dann der Ahhijawa-König überredet werden, diesen Flüchtling auszuliefern. Wichtig ist jedenfalls, daß der Ahhijawa-König regelmäßig als »Bruder« angeredet wird, also einen entsprechenden diplomatischen Status besaß.

<sup>22</sup> KUB V, 6 II 57, s. F. SOMMER, AU 283.

<sup>23</sup> Vgl. F. DEL MONTE, Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte, RGTC Bd. 6 (1978) 245f. mit Lit.

<sup>24</sup> Diodor V 81, 2, s. F. Sommer, AU 291. Vgl. auch G. P. CARATELLI, JKF 1 (1950) 156ff.; PH. HOUWINK TEN CATE, JEOL 28, 44.

<sup>25</sup> KUB XIV 3, vgl. F. SOMMER, AU S. 2ff., zuletzt A. ÜNAL, Hattušili III. (Texte der Hethiter 34, 1973) 51ff.; I. SINGER, AnSt. 33 (1983) 205–217; M. POPKO, Zur Datierung des Tawagalawa-Briefes, Altorientalische Forschungen 11 (1984) 199–203 (Zeit Hattušili III.); S. HEINHOLD-KRAHMER, Untersuchungen zu Piyamaradu (Teil II), *Orientalia* 55 (1986) 47–62.



Die Angelegenheit mit Pijamaradu hat selbst eine religiöse Dimension, denn ein Gelübde des Hattušili und seiner Frau Puduhepa will erreichen, daß »das große Meer« ihn ausliefere.<sup>26</sup> Wir wissen zwar jetzt durch den spektakulären Fund der Bronzetafel in Boğazköy,<sup>27</sup> daß Hattušili die Grenze im Westen festlegen konnte, zum Beispiel indem er Muwatallis Sohn Kurunta dort als König von Tarhuntašša einsetzte. Trotzdem aber scheint der Einfluß zurückgegangen zu sein. Der König von Mira, einer Region im Westen und Teil von Arzawa, besaß jedenfalls in dieser Zeit soviel Selbständigkeit, daß er direkt mit Ramses II. von Ägypten korrespondierte, was allerdings in Hattuša, wo eine Kopie des akkadischen Briefes des Pharaos gefunden wurde, bekannt war.<sup>28</sup>

8. In die Zeit Hattušilis III. gehört wahrscheinlich auch der sehr fragmentarische Text, der zunächst die Auseinandersetzungen des »Großvaters seiner Majestät«, also des Muršili, mit den Arzawa-Ländern schildert. Später dann heißt es:<sup>29</sup> »So führte [denn das Šeha-Flußland gegen mich und den König von Ahhijawa] Krieg, und auf den König von Ahhijawa vertraute [ich.<sup>30</sup>] Nachdem ich nun auf den König von Ahhijawa vertraut hatte, zog aber ich, der Großkönig, los. [Da floh die Bevölkerung (...)]«. Wenn diese Deutung richtig ist, so hat es eine Art von Koalition zwischen dem hethitischen König und dem von Ahhijawa gegeben, die sich gegen das Šeha-Flußland richtete.

9. Unter Tudhalija IV. (ca. 1250–1220 v. Chr.) schließlich wird zwischen Šaušgamuwa von Amurru und dem Hethiterkönig ein Vertrag abgeschlossen,<sup>31</sup> der – wie in solchen Dokumenten üblich – am Anfang die Vorgeschichte des Verhältnisses zwischen den beiden Staaten schildert. Am Schluß werden dann die Könige genannt, die mit dem Hethiter »gleichgestellt« sind, so der König von Ägypten, der von Babylonien und der von Assyrien. Danach

<sup>26</sup> KUB LVI 15 II 16 ff., 26 ff.

<sup>27</sup> H. OTTEN, Die Bronzetafel aus Boğazköy. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV. StBoT Beih. 1 (1988).

<sup>28</sup> KBo. 1,24 +, s. E. LAROCHE, Catalogue des textes hittites, 2. Aufl. 1971, 166; S. HEINHOLD-KRAHMER, Arzawa (1977) 240 f.

<sup>29</sup> KUB XXIII 13; s. F. SOMMER, AU 314 ff.; zuletzt I. SINGER, AnSt. 33 (1983) 207; F. SCHACHERMEYER, Mykene und das Hethiterreich (1986) 278 f.

<sup>30</sup> Zur Übersetzung von *appa epta* vgl. H. G. GÜTERBOCK, AJA 87 (1983) 137.

<sup>31</sup> KUB XXIII 1, s. zuletzt C. KÜHNE / H. OTTEN, Der Šaušgamuwa-Vertrag, StBoT 16 (1971) und neuerdings die Diskussion bei G. STEINER, »Schiffe von Ahhijawa« oder »Kriegsschiffe« von Amurru im Šaušgamuwa-Vertrag?, UF 21 (1989) 393–411.

scheint der »König von Ahhijawa« genannt worden zu sein, dessen Nennung aber getilgt wurde, so daß mit Sicherheit davon auszugehen ist, daß er hier nicht »gleichberechtigt« stehen sollte. In einem Nachtrag kommt doch noch einmal das Land Ahhijawa vor. Es heißt dort nämlich: »[Vom Land Ahh]ijawa darf kein Schiff zu ihm fahren!«,<sup>32</sup> wobei mit »ihm« das Land Assyrien gemeint ist. Auch wenn man diese Passage so auffassen könnte, als ob es sich bei Ahhijawa um einen Inselstaat handelte, so ist wohl nur soviel zum Ausdruck gebracht, daß der Staat Amurru den Handel, der nach Syrien immer auf dem Seewege erfolgen mußte, auch von Ahhijawa aus nicht dulden durfte. Somit ist lediglich auf die auf den Handel abgestellte Wirtschaftskraft des Landes angespielt, nichts über dessen geographische Lage gesagt.

10. Das geschieht vielleicht in einem weiteren und leider ebenfalls wieder recht fragmentarischen Text, einer Liste von Grenzen oder Gebieten (ZAG).<sup>33</sup> Durch Zeilenstriche voneinander abgesetzt werden hier nacheinander genannt: Tarhuntaşša – Mira – Ahhijawa. Da wir mit Sicherheit wissen, daß die beiden erstgenannten Städte und Bezirke auf dem kleinasiatischen Festland lagen, könnte das für das Land Ahhijawa (zumindest zum Teil) auch gegolten haben. Da aber der Zusammenhang dieses Textes unbekannt ist, folglich ganz unklar bleibt, nach welchen Gesichtspunkten die Zusammenstellung der geographischen Namen erfolgte, können keine Schlußfolgerungen daraus gezogen werden. Die restlichen Texte brauche ich hier nicht darzustellen, versichere aber, daß sie keine Informationen enthalten, die das bisher gewonnenen Bild wesentlich verändern können.

### III.

Ehe ich zu einer Gesamtwürdigung komme, muß ich allerdings noch auf einige Details in der Deutung von Eigennamen eingehen, die für die Gesamtproblemstellung von Wichtigkeit sind. Denn die Kontroverse um die Griechen bei den Hethitern ging zunächst von Namen aus, von zufälligen oder gewollten Anklängen an Namen uns aus der Schule bereits wohlbekannter

<sup>32</sup> G. Steiner ergänzt die in der Tat nur schlecht erhaltene Z. 23 aus grammatischen Überlegungen heraus jetzt zu *[la-ab]i-ia-u-wa-aš-ši* GIŠ.MÁ und übersetzt »ein Schiff des [Krieg(füh)ren]s ...« UF 21, 400f. Damit würde dieser Passus für die Diskussion um Handelsverbindungen Ahhijawas nach Syrien entfallen.

<sup>33</sup> KUB XXXI 29, s. F. SOMMER, AU 328

Gestalten griechischer Sagen beziehungsweise von Orten, an denen diese Sagen angesiedelt sind.

1. »Alexandros, der edle, der lockigen Helena Gatte«, wohlbekannt aus der Ilias, auch als Paris natürlich; sein Name scheint in Alakšandu von Wiluša wiederzukehren, mit dem Muwatalli einen Vertrag schließt. Hethitisch wird er *1a-la-ak-ša-an-du(-uš)* geschrieben, und sein Name war es, der als erster wegen seines Anklanges zur griechischen Deutung führte.<sup>34</sup> Sommer versuchte diese Identifikation zu widerlegen mit dem Argument, die Wiedergabe von *-andros* durch *-andu(š)* sei keinesfalls zwingend. Auch falle auf, daß im Griechischen selbst Bildungen mit dem Element *-andros* nur recht selten sind und erst aus nachhomerischer Zeit stammen, also von seinem Vorbild beeinflußt sein können: »Je weiter man zeitlich zurückkommt, (sind) Kleinasien und die vorgelagerten Inseln ihre ureigenste Heimat.«<sup>35</sup> Selbst bei Homer könne man feststellen, daß als eigentlicher Grieche nur *Peisandros* vorkommt, und das in dem späten Zusatz *P 193*, während sonst alle mit *-andros* gebildeten Namen von Nichtgriechen getragen werden:

Alkandros (*E 678*) ist Lykier,  
Isandros (*Z 197.203*) ebenfalls;  
Lysandros (*L 491*) ist Troer,  
Kassandre ist Troerin;  
Alkandre (*D 126*) stammt aus dem ägyptischen Theben.

Inzwischen hat sich allerdings schon in mykenischen Texten ein Name *a-re-ka-sa-da-ra* gefunden, der schwerlich anders als *Alexandra* zu deuten ist.<sup>36</sup> Damit ist aber auch die Ehrenrettung für die Gleichung Alakšandu – Alexandros gegeben, die somit den sicheren Nachweis mykenisch-griechischen Kontakts zu Kleinasien liefert.

2. Kukkunni (*ku-uk-ku-un-ni-iš*) wird im gleichen Vertrag zwischen Muwatalli und Alakšandu als König von Wiluša und Vorfahr, vielleicht sogar

<sup>34</sup> D.D. LUCKENBILL, A Possible Occurrence of the Name Alexander in the Boghazkeui-tablets, *Classical Philology* 6 (1911) 85f.; P. KRETSCHMER, Aleksandus, König von Viluša, *Glotta* 13 (1924) 205–213; ausführlich dann O. HOFFMANN, Alexandros, *Glotta* 28 (1940) 21–77.

<sup>35</sup> F. SOMMER, *AU 367*; vgl. auch ders., Ahhijavāfrage und Sprachwissenschaft (1934) 30–54.

<sup>36</sup> Vgl. jetzt die zusammenfassende Diskussion (mit Literatur) – auch im Blick auf das Verhältnis vom Femininum zum Maskulinum – bei O. SZEMERÉNYI, Hounded out of Academe ...: The Sad Fate of a Genius, *Studia di Storia e di Filologia* ... G. P. Carratelli, *Eothen* 1 (1988) 280–285.

Vater des derzeitigen Königs, genannt. Er war Zeitgenosse des Šuppiliuma I., denn es heißt: »[Als aber] das Land A[rzawa wieder feindlich war,] kam mein Großvater Šuppil[uliuma (und) besiegte das Land Arzawa]. Kukunni aber, der König von W[iluša, war] ihm [treu]«. <sup>37</sup> Der Name wurde mit griechisch *kyknos* »Schwan« verglichen. Die Verbindung mit dem trojanischen Sagenkreis läßt sich dann leicht herstellen: Ovid berichtet in den Metamorphosen von Kyknos, einem Sohn des Poseidon, der deshalb natürlich ein Bundesgenosse der Trojaner ist: »In den Tod schon hatte der Sohn des Neptunus, Cygnus, tausend geschickt.« Erst Achill gelingt es, nachdem Kyknos über einen Stein gestolpert ist, ihn zu erwürgen. <sup>38</sup> Der Name des Fürsten von Wiluša ist jedoch sicher kleinasiatisch, so findet er sich auch noch im Lykischen. <sup>39</sup>

3. Schließlich verdient Erwähnung, daß in diesem Zusammenhang auch noch Stephanos von Byzanz herangezogen wird, der um 520 n. Chr. lebte und in seinen »Ethnika«, einem Lexikon der antiken Ortsnamen, unter »Samylia« vermerkt: »Stadt in Karien, Gründung des Motylos, der Helena und Paris Gastfreundschaft gewährte (*hypodexamenou*)«. <sup>40</sup> Der Name des Motylos wird dann mit Muwatalli in Verbindung gebracht, was immerhin lautlich-morphologisch möglich ist. <sup>41</sup> Die sprachliche Möglichkeit hat aber natürlich nichts mit der historischen Wahrscheinlichkeit zu tun! Einen Hethiterkönig als Gastgeber für Trojaner hat es sicher nicht gegeben!

4. Weiterhin Wiluša selbst. Das Land wird *wi-lu-ša* / *ú-i-lu-ša* oder *ú-i-lu-šī-ja* geschrieben, wobei die hethitische Schreibung als *-ja*-Adjektiv (zu keilschrift-luwischem *wiluši-*\*) auch bei anderen Landesnamen vorkommt. <sup>42</sup> Die Griechen müßten – will man eine Verbindung herstellen – das kleinasiatische *Wiluša* dann als *Wiluwaš* > *Wilios* verstanden und zu *Ilios* verändert haben. Das hätte aber nur dann einige Wahrscheinlichkeit für sich, wenn die Lage

<sup>37</sup> J. FRIEDICH, Staatsverträge des Hatti-Reiches, 2. Teil MVAeG 34/1 (1930) 52f. Z. 16–18, s. S. HEINHOLD-KRAHMER, Arzawa, (Texte der Hethiter 8, 1977) 373.

<sup>38</sup> OVID, Metamorphosen 12, 72ff.

<sup>39</sup> Vgl. PH. HOUWINK TEN CATE, The Luwian Population Groups of Lycia and Cilicia Aspera during the Hellenistic Period (1965) 115.

<sup>40</sup> Stephani Byzantii ethnicorum quae supersunt. Ed. A. MEINEKE (Berlin 1849) 554.

<sup>41</sup> Vgl. F. STARKE, Untersuchungen zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens. StBoT 31 (1990) 172f.; PH. HOUWINK TEN CATE, Luwian Population Groups ... (1965) 166ff. zu *-mu(ua)ta* als Element von Eigennamen.

<sup>42</sup> F. SOMMER, AU S. 370; vgl. auch DERS., Ahhijaväfrage und Sprachwissenschaft (1934) 54ff.; F. STARKE, Untersuchungen ... (1990) 179.

nach den hethitischen Texten mit einiger Sicherheit in der Troas eingegrenzt werden könnte. Davon kann aber keine Rede sein. Wiluša wird zusammen mit Karkišša und Lukka genannt, wobei letzteres mit guten Gründen mit dem späten Lykien verbunden wird. Wenn S. Heinhold-Krahmer feststellt: »Kontakte Wilušas zu Ahhijawa sind zwar nirgends ausdrücklich bezeugt, wären aber durchaus aufgrund der westlichen Lage des Landes möglich gewesen«,<sup>43</sup> so ist das in dieser Allgemeinheit sicher richtig. Aber daraus kann man keinesfalls eine Identifikation mit Ilion ableiten. Dabei spielt es letztlich keine Rolle, daß Wiluša ein Land beziehungsweise ein Herrschaftsgebiet benennt, da nicht selten der Landesname und der der Hauptstadt einander entsprechen.

5. Bei Homer steht neben Ilios als Name der Stadt noch *Troie* als Name der Landschaft, in der diese Stadt zu suchen ist. Die Annalen Tudhalijas II. nennen ein Tarwiša (*ta-ru-(ú)-i-ša*), das mit *Troie* gleichgesetzt wurde. Der kleinasiatische Ursprung des Namens ist unbestritten. Die Keilschriftschreibung weist – trotz der Zweifel von F. Sommer<sup>44</sup> – auf ein \**Tru(y)iša* als den zugrundeliegenden einheimischen Namen. Ob der allerdings mit *Troie* zu verbinden ist, bleibt trotz des ähnlichen Klangs unklar. Denn Tarwiša ist ein Land, das sich innerhalb der Landschaft Aššuwa befindet. Die wiederum wird neben dem Land Wiluša genannt,<sup>45</sup> das wir eben behandelt haben. Danach spricht der Befund bisher nicht für eine echte Verknüpfung der beiden Namen.

6. Als Zeugnis für Griechen im Boğazköy-Archiv wurde schließlich auch Tawagalawa(š) genannt, dem der Brief aus der Zeit Hattušilis III. geschickt wurde, von dem bereits die Rede war (S. oben II 7). Forrer sah in ihm *Eteokles*, den Herrscher von Orchomenos, und in einem hethitischen *Antarawa(š)* seinen Vater *Andreus*. Auch wenn *Antarawa* bisher lediglich aus einem Orakeltext bekannt ist, ist zumindest die lautliche Entsprechung nicht zu beanstanden. Sie könnte auf ein luwisches *Antrau-* zurückgehen, das im Hethitischen als *Antrya-* erscheinen würde.<sup>46</sup>

Unter der Annahme, daß *Eteokles* auf ein \**etewoklewes* zurückgeht, läßt sich das von der Lautgestalt her problemlos aus einem \**Ta-ya-ak-ka-la-na-*

<sup>43</sup> S. HEINHOLD-KRAHMER, *Arzawa* (1977) 351, s. S. 349ff.; H. G. GÜTERBOCK, *Troy in Hittite Texts?*, in: M. MELLINK (Ed.), *Troy and the Trojan War* (1986) 35ff.

<sup>44</sup> F. SOMMER, *AU* S. 362ff.

<sup>45</sup> S. schon J. FRIEDRICH, *Staatsverträge des Hatti-Reiches* 2, 42f. Anm. 2

<sup>46</sup> Vgl. F. STARKE, *Untersuchungen* ... 366. Anders noch F. SOMMER, *AU* 291.

[*Tayakklaya-*] in keilschrift-luwischer Orthographie ableiten, die in hethitischer Vereinfachung *Ta-ya-ga/ka-la-ya-* wäre. Dessen Verknüpfung mit dem griechischen Namen *Eteokles* fällt um so leichter, als es ein mykenisches Patronymikon *E-te-wo-ke-re-we-i-jo* gibt, das exakt diesem Namen entspricht.<sup>47</sup>

7. Schließlich der Name Ahhijawa selbst: Er taucht in zwei verschiedenen Formen auf, nämlich als *Abhija* und *Abhijawa*.<sup>48</sup> Dabei scheint die letzte Form die ältere zu sein, denn sie wird im 15. Jahrhundert in den Tudhalija-Annalen zuerst genannt. Auszugehen ist von einem keilschrift-luwischen Adjektiv *\*Abhi-*, das mit einem Suffix *\*-ja-* eine Namensform *\*Abhijau-* ergab, die hethitisiert schließlich zu *Abhijaya* führte. Parallelbildungen sind etwa *Arzaya-*, *Thiaya-* (Tlos) und ähnliche.<sup>49</sup> Damit entfallen einige Probleme, die für Sommer bei seiner Rekonstruktion der griechischen Grundformen entstanden.<sup>50</sup> Probleme liegen allerdings in der griechischen Überlieferung selbst. Der (rekonstruierte) Name *\*Achaia* ist in der Ilias nicht belegt, auch die *Achaioi* kommen immer nur mit den *Argeioi* und den *Danaoi* gemeinsam vor, sie sind nahezu synonym. Damit wird aber nicht etwa ein Land oder ein Staat bezeichnet, sondern es ist der Name eines Stammes oder einer Stammesgruppe. Mit Ahhijawa und seinem König scheint aber die hethitische Überlieferung einen Staat zu verbinden. Allerdings zeigen zum Beispiel die Nachrichten über die sicher in Stämmen organisierten Kaškaer,<sup>51</sup> da die hethitischen Schreiber auch hier die Orthographie »Kaška-Stadt« benutzen, daß allein aus der Schreibertradition Schlüsse auf politische oder soziale Organisationen nicht gezogen werden dürfen. Es mag weiter überraschen, daß der Achäername zwar bei Homer häufig ist, daß er sich aber vorher im

<sup>47</sup> J. CHADWIK / L. BAUMBACH, *The Mycenaean Greek Vocabulary*, Glotta 41 (1963) 195 sub *eteos*.

<sup>48</sup> Belege z. B. bei F. DEL MONTE / J. TISCHLER, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes*, Bd. 6 (1978) 1 f.

<sup>49</sup> Vgl. dazu F. STARKE, *Untersuchungen ...* (1990) 179. Danach ist die Skepsis hinsichtlich der Zusammengehörigkeit der Formen *Abhija* und *Abhijawa* nicht mehr angebracht, wie sie z. B. von M. FINKELBERG, *From Ahhijawa to Achaioi*, Glotta 66 (1988) 127–134 und G. STEINER, UF 21 (1990) 394 Anm. 6 geäußert wird.

<sup>50</sup> F. SOMMER, *Ahhijaväfrage und Sprachwissenschaft* (1934) 76 ff.; vgl. auch P. B. S. ANDREWS, *The Mycenaean Name of the Land of the Achaians*, RHA 13/56 (1955) 1–19.

<sup>51</sup> E. VON SCHULER, *Die Kaskaer, Untersuchungen zur Assyriologie ...* 3 (1965) zur Schreibweise bes. S. 84 ff.

ägäisch-griechischen Raum nicht sicher nachweisen läßt, denn ein *a-ka-wi-a-de* aus einem Linear-B-Text ist keinesfalls gesichert und in seiner Deutung ungewiß.

Schauen wir nach der historisch-geographischen Situation, so scheint das Land der Achäer nach den ältesten Zeugnissen – und das ist noch immer nur Homer – vor allem im nördlichen Griechenland zu suchen zu sein. In der Odyssee allerdings werden auch einige Inseln, einschließlich Kreta, dazu gerechnet. Das Ahhijawa der hethitischen Überlieferung jedoch lag, ich habe schon mehrfach darauf verwiesen, im westlichen Kleinasien, zumindest teilweise auf dem Festlande. Allerdings kommt es nach dem Madduwatta-Text (S. oben II, 2) zu einem Interessenkonflikt mit Attariššija dem Ahhijäer, bei dem es um Zypern geht, so daß eine Verbindung mit der Seefahrt, auch wenn der Šaušgamuwa-Vertrag anders zu deuten sein mag (S. oben II, 9), bestand. G. Steiner hat im Jahr 1964 die Formulierung gefunden, der ich mich 1970 ebenfalls anschloß: »Die Identität des Landes Ahhijawa der hethitischen Texte mit einem mykenisch-griechischen ›Land der Achäer‹ (ist) weder durch philologisch-sprachwissenschaftliche noch durch historische und archäologische Argumente auch nur wahrscheinlich zu machen«. <sup>52</sup> Sehr vorsichtig formulierte auch H. G. Güterbock noch 1986: »The Ahhijawa problem is still a matter of faith«. <sup>53</sup> Trotzdem scheint mir inzwischen übergroße Skepsis – besonders in Anbetracht des minoischen Materials – nicht mehr angebracht.

#### IV.

Versuchen wir noch einmal, die Fragen zu präzisieren und nach dem vorgelegten Befund zu beantworten:

1. Ist Troia in den hethitischen Texten genannt und ergeben sie etwas zu dessen Lokalisierung und Geschichte? Das ist nicht der Fall. Offenbar hat hethitischer politischer Einfluß nur selten weit nach Nordwesten und dann nicht über Edremit hinaus gereicht. Tarwiša lag offenbar nicht so weit westlich, wie gelegentlich vermutet. Die Troas wurde von den Hethitern nicht erreicht. Es gibt keinen einzigen hethitischen Fund aus dieser Region.

<sup>52</sup> G. STEINER, *Saeculum* 15 (1964) 388; W. RÖLLIG, *Reallexikon der Assyriologie* Bd. 3 (1957/71) 643 f. sub »Griechen«.

<sup>53</sup> In: M. MELLINK (Ed.), *Troy and the Trojans* (1986) p. 33.

2. Sind trojanische Helden in hethitischen Texten erwähnt? Diese Frage kann eindeutig verneint werden.

3. Liefern uns hethitische Texte Hinweise auf die Historizität des trojanischen Krieges? Auch diese Frage ist klar negativ zu beantworten. Zwar haben die Hethiter schon früh in der Geschichte ihres Reiches in Westkleinasien gekämpft, aber ihre militärischen Aktionen reichten sicher nicht in die Troas.

4. Lassen sich schon zur Zeit des hethitischen Großreiches Griechen in Kleinasien nachweisen? Wie die Diskussion um den Namen Alakšandu zeigt, ist diese Frage heute positiv zu beantworten. Das bedeutet aber, daß es Kontakte zwischen Anatolien und den mykenischen Griechen gab, die auch über reine Handelsbeziehungen hinausgingen. Politische Interessenkonflikte waren damit zeitweilig verbunden (S. oben II 2 und 7).

## V.

Lassen Sie mich noch in aller Kürze zwei Fragen anschneiden: *Erstens* die Frage nach der archäologischen Evidenz für mykenische Kultur in Kleinasien und *zweitens* die Frage nach der Sprache der Helden von Troia.

Die erste Frage läßt sich aufgrund der Zusammenfassungen zur derzeitigen Forschungslage leicht beantworten. Ein Blick auf eine Fundkarte lehrt,<sup>54</sup> daß zwar auch mykenische Funde in Maşat Hüyük im Nordosten, in Fıraktın im Südosten der Türkei, einige um Tarsus gemacht worden sind, daß sie sich aber an der Westküste südlich von Izmir häufen. Dabei überwiegen die Perioden Spätminoisch IIIA/B und IIIC, die Zeit zwischen circa 1370 und 1070 v. Chr. mit einem deutlichen Schwerpunkt der jüngsten Zeit im Küstengebiet. Wir können also in dieser Region – aber auch nur dort – mit einer gewissen, sicher allerdings keiner starken Präsenz von mykenischen Griechen in der Spätbronzezeit rechnen. Die Wahrscheinlichkeit ist also groß, daß sie dort

<sup>54</sup> Z. B. bei KURT BITTEL, *Die Hethiter. Universum der Kunst* (München 1976) Abb. 346; M. FORLANINI / M. MARAZZI, *Atlante storico del Vicino Oriente Antico*, Fasc. 4.3. *Anatolia: L'impero hittita*, Tav. XV. – Zur Literatur s. C. B. MEE, *Aegean Trade and Settlement in Anatolia in the Second Mill. B. C.*, *Anatolian Studies* 28 (1978) 121–156; DERS., *The Mycenaean and Troy*, in: L. FOXHALL / C. K. DAVIES (Ed.), *The Trojan War. Its Historicity and Context* (1984) 45–56; TREVOR R. BRYCE, *The Nature of the Mycenaean Involvement in Western Anatolia*, *Historia* 38 (1989) 1–21.



auch mit Hethitern in Berührung gekommen sind. Die Texte belegen das bisher nicht, doch fehlt es dazu an vergleichenden Untersuchungen beispielsweise zum mykenischen Onomastikon.

Die zweite Frage ist nur scheinbar einfach.<sup>55</sup> Die Schullektüre vermittelt uns den Eindruck, als ob selbstverständlich die Griechen vor Troia nur Griechisch, aber auch die Trojaner nur diese Sprache gesprochen hätten. Die Verständigung klappte ja offenbar immer recht gut. Doch dieser Eindruck täuscht, – und schon Homer wußte es besser:

»Viel sind rings in Priamos' Stadt der Bundesgenossen, jeder von anderer Sprache der weitzerstreuten Menschen« (B 803 f.)

oder an anderer Stelle:

»also (wie bei Schafen) erscholl das Geschrei im weiten Heere der Troer; denn nicht gleich war aller Getön (*throos*), noch einerlei Ausruf (*gerys*), sondern vielerlei Sprachen und mancherlei Stammes die Völker« (D 437 f.)

Die Situation in Kleinasien hat sich also bis zur Zeit Homers, – und wir meinen ja, daß er die Zustände seiner Zeit schildert, – keinesfalls grundsätzlich geändert: vielerlei Sprachen – vielerlei Stämme; jedenfalls kein homogenes Volk der Trojaner und ihrer Bundesgenossen. Und ob die Griechen vor Troia nur Bundesgenossen hatten, die Griechisch in einigen Dialekten sprachen, ist mehr als zweifelhaft. So scheint mir die Fragestellung, bei der es lediglich um die Suche nach Griechen in hethitischen Texten geht, in doppeltem Sinne problematisch zu sein. Einmal waren die Griechen, die Homer beschreibt, sicher keine Zeitgenossen der Hethiter. Zum anderen können es nicht »die Griechen«, »die trojanischen Helden« sein, die – wenn überhaupt – in hethitischen Texten genannt sind. Allenfalls hat es Zeitgenossen von Troia VIB und VIIA gegeben, die mykenisches Griechisch sprachen und die neben mancherlei anatolischen Völkerschaften in Westkleinasien wohnten.

Auch wenn also der präzise Nachweis für frühgriechische Besiedlung und Staatenbildung auf dem Boden Westkleinasiens aus den Texten der Boğazköy-Archive nicht zu führen ist, so sind manche dieser Texte für die griechische und damit für unsere Kultur von unschätzbbarer Bedeutung. Sie enthalten nämlich auch Reste einer mythologischen Literatur, die auf Wegen, die

<sup>55</sup> Die interessante und wichtige Frage wurde zuletzt – aber keinesfalls erschöpfend – behandelt von CALVERT WATKINS, *The Language of the Trojans*, in: M. MELINK (Ed.), *Troy and the Trojan War* (1986) 45–62.

verschlungener waren, als wir es uns üblicherweise vorstellen, zu den Griechen gelangt sind. Und durch sie wurde, – viel stärker als durch die Überlieferung vom Krieg um Troia, – der Okzident vom Orient befruchtet. Doch das ist ein anderes Thema.